

IM „RAUCHFANG“ AKROBAT SCHÖÖÖN!

Das war eine nette Plauderstunde in den heimlichen Katakomben des Apollo. Charlie Rivel, der dort heute zum erstenmal seit einem Vierteljahrhundert wieder auftritt, saß dort und gab einige Geheimnisse seiner Methode zu arbeiten und zu leben preis. Neben ihm saß seine Frau, heiteren Gemüts und wohl ein kleiner Schalk, halb deutschen, halb spanischen Geblüts, während Charlie selbst Spanier ist. Sieben Jahre lang ist er nicht aufgetreten. Warum eigentlich? Der Grund ist einer der köstlichsten, die es geben kann, er wollte seinen Söhnen, den Charlivels, beim Aufstieg zum Ruhm nicht im Wege stehen! Heute treten sie in New York auf und ihre Namen stehen in gleicher Größe neben dem einer Betty Hutton.

Soweit in väterlichem Altruismus die Kinder lanciert ist Charlie wieder zum Zirkus, zum Varieté zurückgekehrt, und da sitzt er nun, im Apollo. Er ist ein Mann mit glattem, feinst rasiertem Gesicht, und wenn man erfährt, daß er 58 Jahre auf dem ungebeugten Buckel hat, so hält man das zunächst für einen Scherz, eine Pikanterie, einen Gipfelpunkt von Eitelkeit. Aber — es stimmt, und da schaltet man denn gern um auf einen 42jährigen, der 15 Jahre eingespart hat. Das Apollo feiert heute sein 55jähriges Bestehen. Mit drei Jahren schon wandte sich Charlie dem Beruf zu, macht zusammen 58 Jahre, welch' seltsames Zahlenspiel! Damit nicht genug, steht sein Clownakt als 13. Nummer auf dem Programm, eine Glückszahl, die manche für eine Unglückszahl halten, aber selbst das stimmt nicht, denn es ist — man möge es glauben oder nicht — es ist die 14. Nummer!

Charlie und seine Frau reisen mit eigenem Wohnwagen. Er ist also der modernsten Clowns einer, oder sollte der Camping-Wagen nur eine verschleierte Tradition der Clowns sein, die ja früher mit dem Zirkus reisten? Befragt, was er am liebsten tue, sagt Charlie ohne Zögern, er lebe am liebsten mit den Seinen in der Natur. Nun, das kann er ausgezeichnet, bei seiner Art zu reisen, und er

entbehrt nichts, nicht den Kühlschrank, nicht den air-conditioned room! Mißtrauisch befragt, ob er wohl auch sein eigenes Kraftwerk mitnehme, erwidert er, daß er es mit Propangas mache.

„Was aber, lieber Herr Charlie, empfinden Sie, wenn Sie abends auftreten?“

„Angst, immer Angst! Nein, nein, keine Nervosität, nur Angst, immer Angst!“

„Wie sieht diese Angst denn aus?“

Da greift ihm seine vorzüglich deutsch sprechende Gattin hilfreich unter die Arme und erklärt es auf eine Weise, die einen ganzen Komplex von augenblicklichen Vorstellungen des akrobatischen Clowns ahnen läßt.

„Woher nehmen Sie Ihre Anregungen, Herr Charlie?“ „Von den Kindern! Die sind manchmal besser als ich.“ Und dann ist da der ernsthafte Kritiker, auf den er genau so feinhozig hört wie auf das Publikum; er sagt: „Das Publikum macht den Clown!“ Er sagt es nicht wie ein Weisheitsbrösel, sondern im augenblicklichen Nachschaffen seines Gedankens, so, als ob er ihn soeben erst fände.

Ihm tun die Direktoren leid, wenn sie zu wenig einnehmen, und er spricht von amerikanischen Tourneen, wo man einen Rechtsanwalt mitnehmen muß, um zu seinem Gelde zu kommen. Das ist in Europa besser. Drüben ist allerdings manchmal, so gesteht er, die Kasse besser. Seine Frau sagt, es sei gefährlich, einen berühmten Namen zu haben. Als ich sie frage, ob denn nicht doch an einem Namen was Gutes dran sei, da verwandelt sie sich wieder in einen Schalk.

Ja, Charlies Leben ist ein schweres Leben, aber er kann ohne es nicht existieren, sonst fände er ja wohl nicht den „Akrobat schööön!“, und dann hätte er sich auch nicht „eine Brücke eine Brücke“ zu diesem Leben unter Jupiterlampen zurückgebaut. Heute abend wird er diese Brücke im Apollo wieder betreten.

Hans Schaarwächter